

# Obwaldner Volksfreund.

## Abonnement

(bei sämtlichen Post-Bureaux)

jährlich (franco durch die ganze Schweiz) . . . Fr. 5.—  
 halbjährlich . . . . . 2.50  
 bei der Expedition abgeholt jährlich . . . . . 4.20  
 " " " " halbjährlich . . . . . 2.10

N<sup>o</sup>. 65.

Sarnen, Dienstag, 15. August

1905

Druck und Expedition:  
 Buchdruckerei Jos. Müller, Sarnen.

## Einrückungsgebühr für Obwalden.

Die einseitige Zeile oder deren Raum . . . 10 Rp.  
 Bei Wiederholungen . . . . . 8 "

## Für Inserate von auswärts

Die einseitige Zeile oder deren Raum . . . 15 "  
 Bei Wiederholungen . . . . . 10 "

## Gratis-Beilage:

Illustriertes „Sonntagsblatt“

Inserate von Auswärts nehmen für uns entgegen die Annoncen-Expeditionen der Herren **Saassenstein & Vogler, Rudolf Woffe** und **Orell Füssli & Cie.** in Bern, Zürich, Luzern, Basel, Lausanne, Genf, Berlin, Leipzig, Dresden, München, Hamburg, Frankfurt a. M., Straßburg und Wien.

### Die Wahrheit in Knechtschaft.

„Oh nei, blübid jetz doch nu echi bienis, er hend doch nid eso z'prässierte“, sagt da die Frau „Chapalävdgtenä“ zu ihrer Base, welche sie schon eine ganze Stunde in der Arbeit gestört und die sie eigentlich schon längst lieber zum Haus hinaus geschmissen hätte; wäre doch noch so viel zu schaffen in Küche und Garten, so viel zu putzen und zu waschen, und die langweilige Klatschbase hindert die geschäftige Hausfrau an der Erledigung der vielen harrenden Arbeit. Wenn endlich die allzu gesellige Freundin das Feld räumt, nachdem sie von der „Chapalävdgtenä“ noch einparmal zum Väterchen eingeladen worden, so heisst es in zuckerfühem Tone: „Lebid recht wohl und chemid bald wieder zuenis.“ Sobald aber der Besuch den Rücken gekehrt, so geht das Lamento an. Die „unvernünftige Chlepf“ wird in alle Winde hinaus verwünscht, und die mit Arbeit überbürdete Hausfrau meint wohl auch: Wenn sie nur nie mehr kommt, lieber verberge ich mich das nächstemal. „Aber Mutter, du hast ihr doch selbst gesagt, sie solle noch länger dableiben“, meint dann das Väterchen. „Das hab ich freilich gesagt, aber sowas muß man halt aus Höflichkeit sagen, und wenn man auch das Gegenteil denkt.“

Als jüngst unsere Primarschulen geschlossen wurden, und die Kinder, wie ganz selbstverständlich, voll Freude waren, endlich wieder für eine zeitlang den lästigen Schulstaub abzuschütteln und die beseligende Freiheit zu genießen, da fand sich eine allzu eifrige Lehrkraft veranlaßt, den Kleinen beizubringen, daß es von wenig Fleiß und von wenig Liebe zu den Lehrern zeuge, wenn man so den Ferien entgegenjubelt. Sie ließ sich auch von den Kindern versichern, daß sie nur ungerne für so lange Zeit von der Schulstube Abschied nehmen, und die zwei—drei Harmlosen, die trotzdem ihre wirklichen Gefühle nicht verbergen konnten und sich für die Ferien begeistert zeigten, wurden dann auch tüchtig ausgezankt. Warum schon die Kinder auf solche Weise zum Lügen zwingen? Warum sie nicht offen ihre natürlichen Gefühle äußern lassen? Muß denn auf solche Weise das Schönste und Lieblichste, was uns bei der Kinderwelt so sehr anheimelt, das offene, aufrichtige Wesen ganz verdrängt werden?

Ja, schon die Kinder werden heutzutage angehalten, ihre Meinungen zu verleugnen, um ja nicht damit anzustoßen. Sind sie dann einmal groß geworden, so ist Ziel und Zweck ihrer Reden der Applaus anderer. Wenn sie noch so sehr einer gegenteiligen Ansicht sind, sie dürfen sich nicht äußern. Wie die Großzahl einer Gesellschaft, so müssen auch sie reden, wie die andern, so müssen auch sie sich benehmen. Jubelt alles, so jubeln auch sie, wenn schon sie geheimer Kummer drückt, tanzt alles, so tanzen auch sie, obgleich es verboten ist, und weinen alle, natürlich da versuchen auch sie zu weinen, nicht weil sie gerührt sind, sondern weil es sich halt in diesem Falle „schiidt.“

Ein Bild dieser Zustände sehen wir auch aus der „Mode“ beim Weibervolk. Es mag etwas noch so häßlich, so unpraktisch und ungesund sein, haben wollen sie es doch alle, nicht zwar, weil es ihnen gefällt, aber sie wollen halt keine Ausnahme machen, „man hat's jetzt halt so.“

Wie mancher junger Mensch wird mit hinein in vererbliche Fahrwasser gezogen, weil er nicht den Mut hat, seine bessere, vernünftigere Ansicht den leichtsinnigen Kameraden entgegenzuhalten, weil er eben gewöhnt worden ist, den Leuten nur zu sagen, was sie gerne hören, wenn gleich er eigentlich ganz anders dachte.

So werden auch die Leute gewöhnt, daß man ihnen Balsam in die Ohren streicht und sie vorwärts kräzelt, obwohl man sie hinterm Rücken verlächt. Kommt dann ausnahmsweise einmal ein gerader, aufrichtiger Mann von altem Schrot und Korn und will anhand lang-

jähriger Erfahrung und reifen Studiums die unerfahrene Jugend vor voreiligem Handeln warnen, so wird er als Feind des Fortschrittes, als Hasser und Reider verpönt. Geben dann einige „Machgebende“, welche auch gerade in der Mode sind, die Hand gegen ihn auf, so macht natürlich der ganze Kummel mit, und jene, welche im Geheimen noch der Ansicht des Verpönten beipflichten, schimpfen am lautesten gegen ihn, um ja nicht als dessen Anhänger mitverlächt zu werden. Hinter einem geraden unerfahrenen Manne weiß sich dann oft ein ganzes Schärchen von „Volkslieblichen“ zu verbergen. Sollte dem Volk etwas Bitteres aufgetischt werden, so muß der „Abgehärtete“ damit aufrücken, haben sie irgend eine schlimme Suppe eingebracht, so ist er wieder gut genug, um sie aufzueffen. Sie selbst suchen dann soviel als möglich den Leuten zu sagen, was sie gern hören, um ja in der Gunst des Volkes voranzurücken. Sie wissen, daß sie es mit wirklicher Wahrheitsliebe nicht vorwärts bringen.

Bücher, Schriften, Zeitungen, alles sollte nach der moderneren Richtung abgefaßt sein, um beim Publikum Anklang zu finden. Wagt es eine Zeitung, irgend einen Uebelstand zu rügen, gegen irgend eine Unsitte aufzutreten, so wird auf allen Seiten gegen sie geschimpft und lamentiert. Wird irgendwo ein Theater- oder Konzertstücklein aufgeführt, so scheinen die Zeitungen dazu berufen zu sein, es zu lobhudeln und dafür Reklame zu machen. Hat irgendwo ein zwar wohlmeinendes „Genie“ eine „künstlerische“ Mißgeburt zur Welt gebracht, so muß dem guten Willen Rechnung getragen und das Mißlungene verherrlicht werden, damit man ja nicht beleidigt und anstößt. Auf diese Weise wird nicht selten der ästhetische Sinn des Publikums in nachteiliger Weise beeinflusst und oft sogar irreführt. Doch die Leute wollen es selbst so, sie wollen lägen und angelogen werden, weil sie die Wahrheit nicht ertragen mögen.

Das ist ein Uebelstand, der sich kaum so bald verbessern wird, denn er ist schon gar zu alt. Sagt ja schon der Psalmist: „Omnis homo mendax“ — jeder Mensch ist ein Lügner.

### Eidgenossenschaft.

Die **Bolleinnahmen** betragen im Monat Juli 4,714,728 Fr. gegen 4,410,544 Fr. im Juli 1904 mehr Juli 1905: 304,184. Vom 1. Januar bis Ende Juli: 31,295,426 Fr. gegen 29,936,287 im Vorjahr; mehr 1905: Franken 1,359,139.

**Schweiz. Studentenverein.** Als nächstjähriger Festort wird provisorischerweise Brig in Aussicht genommen. Ein definitiver diesbez. Beschluß wird das Zentralkomitee zu fassen haben.

**Anarchistenausweisung.** Der Bundesrat hat beschlossen, drei deutsche und zwei österreichische Anarchisten, die in dem in Zürich erscheinenden, anarchischen Blatt „Wekruf“ zur Propaganda der Tat aufgefordert hatten und welche deshalb verhaftet worden waren, aus dem Gebiete der schweizerischen Eidgenossenschaft auszuweisen.

**Teuere Schuhe.** Die schweiz. Schuhfabriken haben einen Preisaufschlag beschlossen. Sie machen geltend, daß die deutschen und französischen Schuhfabriken schon vor mehreren Monaten eine Preiserhöhung der fertigen Schuhwaren durchgesetzt haben. Seit 1904 seien die Preise für Bodenleder um etwa 22 Prozent und diejenigen für Kalbleder um etwa 30 Prozent höher geworden.

### Obwalden.

**Feuilleton.** Mit heute beginnen wir ein kurzes Feuilleton unter dem Titel: „Eine Alp-Messe in Unterwalden“ von E. Finkenhofer. Die Arbeit ist

unlängst in den „N. Z. Nachr.“ erschienen und wurde von kompetenter Seite als kleines Kabinettstück bezeichnet. Der Verfasser hat eine ungemein originelle und wahrheitsstreuere Auffassungsgabe und versteht es auch nicht weniger, seine Beobachtung getreu wiederzugeben. Der Herr vom Finkenhof ist kein anderer als der ehemalige Pfarrhelfer von Alpnach, seines bürgerlichen Namens Eduard Wymann, der seinen ehemaligen, von Finken und Spagen umflatterten Wohnsitz mit dem Namen „Finken-“ besetzte.

**Gemischte Ehen.** Von allen Schweizerkantonen weist Obwalden am wenigsten gemischte Ehen auf. Bei der Volkszählung von 1900 traf es hier auf 100 Ehen eine gemischte, während Baselstadt mit 23 Prozent die höchste Ziffer erreicht.

**Sarnen.** (Eingefandt.) Zum Kapitel von den kleinen Schützen möchte ich auch noch ein Wörtlein sagen.

Es ist eine ganz vortreffliche Idee, bei der Jugend die Freude am Schießwesen wachzurufen. Ob es nun aber hiezu einen solchen Aufwand an Geldprämien eigentlich brauchte, das möchte ich doch bezweifeln. Wenn man den besseren Schützenknaben Gewinne von über 10 Fr. in die Hände spielt, so ist dies zu viel des Guten. Die Jungens gehen mit diesem Gelde um, wie man eben mit Gefundenem umgeht. Sie wissen es nicht zu schätzen, verschleudern es für Zuckerzeug und Bier. Die Vernünftigeren aus ihnen kaufen am Ende noch irgend ein dummes Flitterzeug, das sie doch nichts nützt. Recht angewendet wird das Geld von den wenigsten. Einige Naturalgaben würden den Dienst gewiß auch tun, dann brauchten die Kerle nicht Einheimische und Fremde auf so freche Weise auf Gassen und Straßen zu belästigen. Man verwundert sich allgemein, daß die Sache nicht energisch vom Gemeinderat an die Hand genommen wird. Um die Leuten etwas besser beaufsichtigen zu können, würde es übrigens sehr zu empfehlen sein, die Dorfer und Kirchhoferknaben zu einer Gesellschaft zu vereinigen. Man hat schon früher einmal eine solche Anregung gemacht, aber die Kirchhofer wollen sich nicht zu den Dorfern oerschmelzen lassen, weil ihrer wenige sind und sie so zu besseren Resultaten kommen. Wären sie dann gar nicht zu bestimmen, mit den Dorfern gemeinsam zu schießen, so sollen sie auch dazu verhalten werden, nicht im Dorf zu betteln. Dann mögen die Kirchhofer Schützen in Kirchhofen, die Dorfer aber im Dorf betteln. (Der Herr verlangt etwas viel auf einmal. Die Red.)

**Engelberg.** Das Elektr.-Werk Luzern-Engelberg geht nun rasch seiner Vollendung entgegen. Schon seit einigen Wochen liefert es Strom nach Engelberg und vor wenigen Tagen ist die ganze Leitung bis Luzern belastet worden. In nächster Zeit wird auch der Versuch gemacht, den Betrieb der Engelberg-Bahn durch das Werk allein zu übernehmen; es ist ja wie bereits bekannt, für die Bahn eine eigene Maschine erstellt, die bestimmt ist, nebst dem der Bahn eigenen Werke, derselben Kraft abzugeben, damit sie dem sich stets steigenden Verkehr genügen kann.

### Kantone.

**Bern.** Der Zubrang zur Eismeerstation der Jungfraubahn ist enorm: täglich werden 900—1000 Personen befördert.

**Bern.** Letzten Mittwoch wurden in der Stadt Bern Versuche angestellt mit einer neuen Straßenkehrmaschine, die von einem Pferde gezogen wird und allen Unrat hübsch auf eine Zeile zusammenkehrt.

**Luzern.** Zum Weltfriedenskongreß haben sich bereits 500 Teilnehmer, darunter besonders eine große Zahl Amerikaner, angemeldet. Unter den Traktanden figurieren: Französisch-deutsche Annäherung, wirtschaftliche Ursachen des Krieges, Sanktionierung der inter-